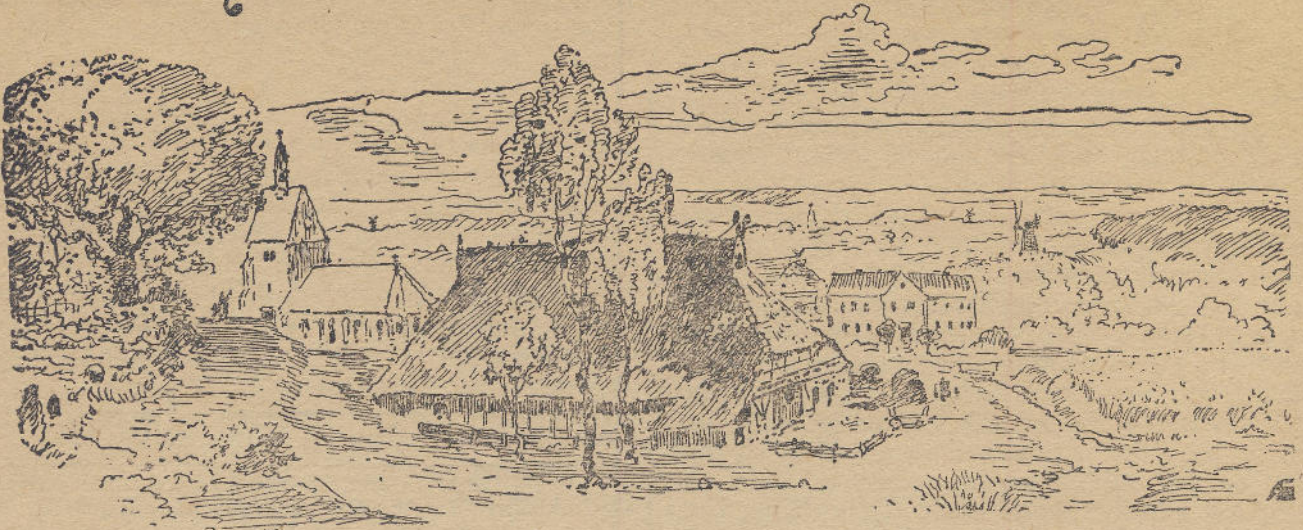


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

22. Jahrgang.

August 1927.

Nummer 8.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Verteiler sowie der Verlag entgegen. Hallegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 15 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto Hannover 6241 Superint. Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei Kistenbrügge (Inh. Adolf Arends), Wilsen, Tel. 109.

Das Dorfkirchlein.

1. Wie ist die Welt gar schmuck und schön
Im Frühlingssonnenschein!
Doch mehr als Wald und Tal und Höhn
Lieb ich mein Dorfkirchlein.
2. Von fern schon winkt der schlanke Turm
Mit seinem glübnen Hahn,
Den sieht kein Regen und kein Sturm,
Kein Wind und Wetter an.
3. Nie stellt er in der langen Zeit
Sein muntres Blinken ein.
In Frohsinn und Beständigkeit
Kann er mein Vorbild sein.
4. Wie traut sieht erst das Kirchlein aus
Im grünen Friedhofshain!
Wohl hat mein Dorf manch schmuckes Haus,
Doch nur ein Dorfkirchlein.
5. Wie eine Glucke aus dem Meer
Der Röchlein ragt empor,
So schaut mein Kirchlein aus dem Meer
Der Häuser hoch hervor.
6. Undächtig füllt der Väter Schar
Die Plätze. Ernst und mild
Grüßt vom bekränzten Dankaltar
Des Heilands Leidensbild.
7. Und wenn die Sonne Strahlen schickt
Durch Scheiben bunt und schön,
Das ist, wie wenn Gott selber blickt
Aus selgen Himmelshöhn.
8. Hier hält sein Wort jahrein, jahraus,
Wie heilig ist der Ort!
Hier ist sonst nichts denn Gottes Haus,
Hier ist die Himmelspfort.

H. L.

Arbeit.

Geht hin, macht euch die Erde untertan! — so hob der Weltenvater das Geschöpf empor zum Schöpfer. Der Mensch, den Gottes Macht erschuf, den Gottes Gnade trägt und hält — er ist zum Helfer Gottes in der Erdenwelt gesetzt. Er darf aus seinem Menschengestalt heraus den Erdenstoff gestalten. Darf dem Metalle edle Form

verleihen, darf Holz und Stein nach seinem Willen bilden, darf in dem Kunstwerk die Gesetze der Natur vollenden! Gehilfe Gottes darf er werden, der Sämann auf dem Feld, der Bergmann in dem Schacht, die Mutter bei den Kindern und jeder so an seinem Werk. So wird die Arbeit Gottesdienst: der Mensch prägt Geist dem Erdenstoff ein, schafft und gestaltet, dient und hilft dem Schöpfer. So will im Menschenwerk der Schöpfer seine Schöpfung in der Erdenwelt vollenden.

Und Bruderdienst ist jede Arbeit. Wenn auch der Mensch zuerst und nur sich selber leben möchte, es bleibt doch dienen, nicht verdienen des Schaffens tiefer Sinn. Wir sind doch eine große Bruderschaft, durch Gier entzweit und drum in großer Not, doch zueinander strebend, eins dem andern verpflichtet. Oh, daß wir das erkennen, daß Arbeit Liebe ist. Wie würde dieses gute Wissen die harte Arbeit still verklären, dem öden, stumpfen Einerlei noch Sinn und Würde geben.

O Mensch, sei auch in deinem Schaffen Mensch! Dein Werk, es darf nicht der Dämonen Beute werden. Ach, viele peitscht die wilde Gier zur Arbeit. Ach, vielen ist die Arbeit bittere Fron. Du darfst nicht Sklave deiner Arbeit sein, du selbst bist mehr als alle Arbeit. Die Arbeit sei uns heilige Gelegenheit, die Liebeskräfte zu betätigen, die Gottes Reich auf Erden bauen möchten. Die Arbeit sei uns Kampfplatz, da die Seele ringet, sich aller Tugend Krone zu erstreiten, auf daß sie treu erfunden werde.

Und aus der Arbeit gehn wir in die Stille. Nach ernstem Schaffen an der Erde steigt unser Geist zum Feierabend und zum Feiertag empor, wischt ab den Staub des Werktags und schöpft neue Kraft aus Gottes Quell. Die trägt er dann hinein in neue Arbeit, der Helfer Gottes, der Brudermensch, zum Heil der Erde und zur Ehre Gottes.

(Heimatglocken Jahrbuch 1927).

Heilige Bäume. *

Ein wunderlicher Baum steht im Walde bei Usendorf unfern der jetzigen Badeanstalt. Sein Stamm ist in halber Höhe in der Mitte zerspalten, so daß man hindurch sehen kann. Ein Bild davon ist im Gemeindehause zu Wislen zu sehen. Nicht von Natur ist er so gestaltet, Menschen haben ihn in seiner Jugend auseinandergeschnitten. Und warum? Weil sie in der Johannisnacht ein krankes Kind durch seine Mitte zogen in der Erwartung, daß es dadurch gesund werden würde.

Das ist ein ganz alter Aberglaube. Unsere Väter in grauer Vorzeit standen der Natur viel näher als wir. Sie arbeiteten noch nicht ausschließlich mit dem kalten Verstande, der nur von dem Sichtbaren weiß, sie empfanden mit ihren Herzen die jenseitige, geistige Welt, mit der sie noch eng verbunden waren. Traten sie in einen Wald ein, so fühlten sie darin erschauernd unmittelbar göttliches Walten. Im Sturmgebrause vernahmen sie die Stimme einer furchtbaren Gottheit und im leisen Waldesrauschen ein freundliches Flüstern von oben. Darum verehrten sie auch die Gottheit nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, sondern unter dem Laubdach der Wälder.

Ebenso standen sie ehrfurchtsvoll dem einzelnen Baume gegenüber. Sie hatten noch ein unmittelbares Bewußtsein, daß er eine Offenbarung der Gottheit ist, die sich darin auswirkt, daß eine Geistesmacht darin waltet. Sie schrieben ihm deshalb eine Seele zu. Auch der heilige Franziskus, dessen 700jährigen Todestag wir im vorigen Jahre gefeiert haben, dessen Inneres vor allem der Natur aufgeschlossen war, konnte noch einen Baum umarmen und ausrufen: „Lieber Bruder Baum“. Unsere Vorfäter lehrte dies Gefühl wohl das Rechte, aber, da sie Heiden waren, beteten sie Bäume abergläubisch an, besonders hohe, majestätische Bäume. Man erzählte sich wohl, daß, wenn man gewisse Bäume mit einem Beil oder Messer verlege, Blut aus dem Stamme fließe. Wegen solchen falschen Glaubens ließ, wie wir gelernt haben, Bonifazius die Donarseele bei Geismar umhauen. Aus dem heiligen Holze derselben erbaute er ein hölzernes Gotteshaus, so daß sich nun die frühere religiöse Verehrung mit dieser Kirche verband und in richtige Bahnen geleitet wurde. Eine Verehrung für Wald und Bäume ist den Deutschen allezeit geblieben. Auch im Naturschutz findet sie ihren Ausdruck. Ja für uns ist heute noch ein Baumfrevler schlimmer als Tierquälerei. Schrecklich, wenn man einen Baum findet, dessen Rinde man roherweiser ringsumher abgeschält hat. In unserem hannoverschen Lande galt deshalb noch 1720 das Gesetz: „Wenn einer einen Baum köpft, derselbe soll wiederum geköpft werden“. Wir hören zwar nicht, daß dies wörtlich ausgeführt wurde, indes mag es in grauer Urzeit so geschehen sein.

Der Baum galt als der Bruder des Menschen. Aber noch mehr, die Seele des Baumes wußten sie mit der Seele gewisser Menschen eng verbunden. Ja absichtlich wurden Mensch und Baum in enge Verbindung mit einander gebracht. Mancherorts wird bei der Geburt eines Kindes ein Baum im Garten gepflanzt. Ein böses Zeichen, stirbt er ab. Der Maibaum am Pfingstfeste vor den Türen soll sich mit den Menschen freuen, der Christbaum tritt in die Stuben Segen verbreitend, ein Baum wird oben auf einem neugerrichteten Hause aufgepflanzt, damit er Glück dem Hause bringe. Und die Eichbäume, die um unsere Bauerngehöfte stehen, umgeben diese als mitfühlende Freunde, und mancher von ihnen hat schon den Blickstrahl aufgefangen, der dem Hause zugehört war. Ein rechter

Bauer läßt sie alt und morsch werden, ehe er sich entschließen kann, das Beil an sie zu legen. Vielleicht sind auch unsere Dorfkinder ursprünglich solche Bäume, die dem ganzen Dorfe Schutz und Segen bringen sollten.

Nun werden wir verstehen, weshalb man einen Baum aufschlitzte und ein Kind mit einem Leibschaden hindurch zog. Der gespaltene gesunde Baum sollte seine Seele dem kranken Kinde mitteilen, daß dieses erkraste. Das ist natürlich Aberglaube. Dieser schreibt zumeist weiter vor, daß der Spalt mit dem Hemdchen des Kindes wieder verbunden und mit Lehm verklebt werden muß. Nur, wenn der Baumschaden heilt, wird das Kind wieder gesund. In Hinblick auf jenen Baum bei Usendorf müßte das betreffende Kind doch nicht geheilt sein, oder die nächtlichen Veranstanter dieser Handlung haben den abergläubischen Brauch nicht völlig gewußt. Wir lächeln heute über solches Tun, das heute wohl gänzlich geschwunden ist; aber den „Bruder Baum“ wollen wir doch in Ehren halten. H.

Der Hammerschmied vom Ennepetal. *

Aus Friedrich Schloemann „Der Fienenpastor von Herdecke“, das Volksbuch vom alten Rahlenbeck. 6 Aufl. 171. S. brosch. N. M. 3.—

„Nächsten Sonntag geht's nach Elberfeld zum Missionsfest!“

Mit diesen Worten machte Rahlenbeck am Schlusse einer Donnerstagabend = Stunde seinen Freunden eine erfreuliche Mitteilung. Jeder wußte, was das zu bedeuten hatte.

Es war eine warme Julinacht, als etwa 15 Männer, darunter auch einige prächtige junge Burschen, mit Rucksack und Stab ausgerüstet, vor Rahlenbecks Haus sich versammelten, um die Wanderung anzutreten.

Der Weg führte die Freunde durch das Tal der Ennepe, die sich bei Hagen in die Volme ergießt.

Im Morgengrauen des Sonntags bemerkten sie, daß in vielen kleinen Schmieden, die rechts und links an der Landstraße lagen, die Männer an der Arbeit waren. Das Hämmern der Meister und ihrer Gesellen stimmte aber nicht zu dem stillen Sonntagsfrieden. Damals war es in dortiger Gegend, wie auch sonst wohl im deutschen Vaterland, gang und gäbe, daß man den Sonntagvormittag mit allerlei Werktagsarbeit ausfüllte. Unter einer alten Buche, „am Vogelsang“, einem Wohnplatz zwischen Haspe und Gevelsberg, machten die Wandersleute Halt. Nach kurzer Rast schlug einer der jungen Freunde vor, ein Lied zu singen. Bald erklang aus fröhlichen Kehlen der vierstimmige Gesang:

Halleluja, schöner Morgen,
schöner als man denken mag!

„Dunckerkiel“, rief schon nach dem ersten Verse ein vierschrotiger Hammerschmied dazwischen, der mit aufgekrempelem Ärmel vor die Tür seiner Schmiede getreten war: „Kerls, seid ihr denn ganz verrückt, hier am frühen Morgen auf der Straße fromme Lieder zu singen!“ —

Das Fluchen war damals in jener Gegend an der Tagesordnung. „Dunckerkiels“ nannte man daher auch wohl die Bewohner der Ennepestraße.

Das Wort stammt offenbar aus Erinnerungen an die altgermanische Göttersage, die Donar seine Blitzkeile schleudern läßt; es ist aber leider zu einem Fluchwort geworden.

Der Gesang des geistlichen Liedes auf der Landstraße war damals noch etwas ganz Unerhörtes, so daß man das Erstaunen jenes Mannes wohl verstehen konnte. Rahlenbeck ging auf ihn zu, begrüßte ihn und sagte mit freudlichen Worten, er möge doch die Sonntagsarbeit lassen. Auch er, Rahlenbeck, habe früher gemeint, am Sonntag

Geld verdienen zu müssen; aber es sei nichts dabei herausgekommen.

Ganz verduht schaute der alte Hammerschmied drein. Solche Worte hörte man vielleicht aus dem Munde eines Predigers auf der Kanzel. Aber daß ein einfacher Arbeiter auch so etwas sagte, das ging doch über seine Erfahrungen hinaus! Immerhin hatte das Wort Rahlenbecks wie ein Pfeil das Herz dieses Mannes getroffen. Nachdenklich und andächtig zog er seine Mütze ab, als der kleine Sängerkhor fortfuhr:

Ruht nur meine Weltgeschäfte,
heute hab ich sonst zu tun;
denn ich brauche alle Kräfte,
in dem schönsten Gott zu ruh'n.
Heut schickt keine Arbeit sich
als nur Gottes Wort für mich.

Peter Leimkuhler, einer der Herdecker Wandersleute, ein junger Mann mit einem herrlichen Tenor, sah sich beim Weitergehen noch einmal nach der Schmiede um; da bemerkte er, daß der Hammerschmied seine Werkstatt abschloß und langsamen Schrittes in seine danebenliegende Wohnung ging.

„Du“, sagte er zu dem Kasper Hinnerk Hennecke, „ich glaube, der Alte arbeitet an diesem Sonntage nicht wieder“ — —

Ist jetzt die Zeit für Heidenmission?

Viele bestreiten es. Sie weisen hin auf die Nöte im eigenen Volk. Die lassen es nicht zu, daß wir etwas für die Heiden tun. Alle Mittel und Kräfte gehören jetzt dem eigenen Volke. Erst müßten wir wirtschaftlich und politisch wieder in die Höhe kommen. Darum müsse die Heidenmission jetzt zurückstehen. Wenn erst wieder bessere Zeiten sind, soll sie auch wieder zu ihrem Recht kommen. Aber jetzt sind wir zu arm und zu schwach, um Heidenmission treiben zu können.

Anderere verweisen auf den Siegeslauf der modernen Kultur, die sich die Welt erobere. Die Entwicklung der modernen Technik hat eine neue Welt geschaffen und die Bedürfnisse des Menschen umgestaltet. Für den Menschen von heute hat die Religion ausgewirtschaftet, in dem modernen Leben mit seiner Unruhe und Hast hat der Glaube keinen Raum mehr. Die geheimnisvolle Kraft der Elektrizität ist heute der Gott, der alles regiert. Gegenüber der Macht des Automobils, des Kinos, des Rundfunks haben die überweltlichen Kräfte des Christenglaubens ihre Gewalt über Menschenherzen eingebüßt. Und wir erleben es in unseren Tagen, wie diese moderne Kultur bis in die entferntesten und abgelegensten Heidenvölker dringt und sie in ihren Bann zieht. Tausende von Autos werden jährlich nach Afrika eingeführt. Der Rundfunk übermittelt schneller als der Blitz die geistigen Ideen Europas nach dem Inneren des vor kurzem noch unberührten Zentralafrikas und stellt die Negervölker unter den Bann europäischer Schlagworte. Die afrikanischen Großstädte unterscheiden sich kaum noch von denen Europas. So drückt die moderne Kultur der Welt ihren Stempel auf, das Eigenleben der Völker geht immer mehr verloren, die Welt bekommt überall immermehr dasselbe Gesicht, und es sind die Züge des Diesseits, des Materialismus, die es zeigt. Was fragt man heute bei den Negern Afrikas oder bei den aufstrebenden Völkern der Chinesen und Japaner nach Gott und den Fragen des Glaubens. Eine ungeeignete Zeit, um Heidenmission zu treiben, kann es nicht geben, als heute ist.

Was sollen wir dazu sagen? Zu arm, um Heidenmission treiben zu können? Hat unser Volk das Recht, von Armut zu reden, wenn es Milliarden für Tabak und Alkohol ausgibt, wenn das Geld in Strömen fließt, um den Hunger nach Luft und Tand zu befriedigen? Und

zu schwach und ohnmächtig? Ist es nicht gerade unsere Armut und politische Ohnmacht, die uns die Herzen der heidnischen Völker gewinnt? Man weiß, daß man nichts von uns zu fürchten hat, daß wir keine selbstlüchtigen politischen Ziele verfolgen. Wenn man in China unter der deutschen Flagge sicher im Lande reisen kann, wenn die deutsche Armbrunde das sicherste Schutzmittel ist, so kommt das nicht von der deutschen Macht her, sondern von der deutschen Ohnmacht. Unsere Armut und Ohnmacht öffnet den Deutschen die Türen in der Welt, soll allein die deutsche Mission vor der offenen Tür stehen bleiben?

Und dann, ist es denn wirklich so, daß das, was wir an die Heidenmission wenden, unserm Volk entzogen wird? Strömt es nicht in breitem Segensstrom zurück? Haben wir es nicht auf unserm letzten Hermannsbürger Missionsfest wieder vor Augen gehabt, welchen Segen die Mission der Heimat bringt? Wie arm wären wir in der Heide, wenn wir die Mission nicht hätten! Wenn wir die Mission aufgeben wollten, würden wir eine der Lebensadern unterbinden, aus der unserm Volksleben Blut und Kraft zuströmt.

Und der Siegeslauf der Kultur? Ja wir sehen ihn und haben es vor Augen, wie er gewiß auf der einen Seite die Menschen hebt und ihnen neue Lebenswerte zuführt, wie er aber zugleich Tod und Verderben über die Länder und Völker bringt. Die Völker der Erde werden sterben an der modernen Kultur, wenn sie nicht auch die gegenwirkenden Kräfte des Evangeliums erhalten. Und darum müssen wir Mission treiben, müssen es heute, gerade heute.

Doch das alles ist nicht entscheidend. Das Entscheidende ist der Wille Gottes. Wir haben es nicht nötig, die Mission zu rechtfertigen. Wer der Mission ihr Recht streitig machen will, muß sich mit Gott auseinandersetzen. Hinter der Mission steht der lebendige Gott. Das muß uns Christen noch viel klarer werden. Von denen, die vom lebendigen Gott nichts wissen wollen, können und wollen wir keine Mitarbeiter erwarten. Aber alle, die mit Ernst Christen sein wollen, rufen wir auf zum Dienst des Herrn, nein nicht wir, sondern der lebendige Gott. Nicht nur hat er in seinem Wort geboten, daß wir Mission treiben sollen, sondern er ruft es auch durch die Zeichen der Zeit wie mit vollem Glockengeläute in die Christenheit unserer Tage hinein: Es ist Zeit zur Heidenmission, die höchste Zeit!

Es ist Zeit! Seht ihr denn nicht, wie Gott die Türen in der Welt aufstut? Ganz besonders der deutschen Mission! Nicht nur, daß die alten Arbeitsfelder sich wieder erschließen, neue Gebiete werden ihr vor die Füße gelegt. Unsere Hermannsbürger Mission steht mit erhobnem Fuß da, um eine neue Arbeit unter den Gallas zu beginnen. Sie hat sich diese neue Arbeit nicht selbst ausgesucht, sondern Gott hat sie ihr aufgetragen. Dürfen wir, wenn Gott ruft, sagen: Es ist nicht Zeit! Nein, es ist die höchste Zeit. Schon lagert der Islam vor den Toren der Gallavölker, sollen wir warten, bis er die Herzen dem Evangelium verschlossen hat? Schon steht auch die moderne Kultur auf dem Sprung, ihre Hand auf die Gallastämme zu legen, sollen wir warten, bis sie uns den Rang abgelassen hat?

Es ist Zeit, höchste Zeit! Merkt auf die Zeichen der Zeit, durch die Gott zu uns redet. Gott will uns gebrauchen. Das ist das eine Zeichen. Nehmt es zu Herzen. Es ist etwas Großes, eine Gnade von Gott, und soll uns das Herz froh machen. Gott hat die deutsche Mission, auch unsere Hermannsbürger Mission noch nicht zum alten Eisen geworfen, er will uns noch gebrauchen. Und man braucht uns draußen in der Heidenwelt. Das ist das andere Zeichen. Unsere

Missionare warten auf unsere Hilfe, unsere eingeborenen Gemeinden strecken ihre Hände nach uns aus. Sie können uns noch nicht entbehren. Die Not der Heidenwelt schreit nach Hilfe. Nur das Evangelium kann Hilfe bringen. Wir haben es, darum braucht man uns. Und wir brauchen die Mission! Wir brauchen sie zu unserer Freude und Erquickung, zu unserer Stärkung. Wie viel Glaubenstärkendes liegt in der Mission. Die Mission zeigt uns, daß wir einen Gott haben, der lebt, der Gebete erhört und Wunder tut. Es geschehen keine Wunder mehr? Seht auf die Mission. Sie ist ein Wunder!

Darum auf zur Mission! Es ist Zeit, die höchste Zeit! Gott will! Und wir müssen, dürfen, können und wollen!

Chr. Schomerus-Hermannsburg.

Das Volk der Galla. *

Unsere Hermannsburger Mission hat ihre Arbeit in Indien leider vorläufig aufgeben müssen. Dafür hat sich ihr im Lande der Galla ein neues Missionsgebiet eröffnet, und demnächst werden zwei Missionare dorthin ausgesandt werden. Unsere Leser wird darum gewiß folgender Artikel, der dem Hermannsburger Missionsblatt entnommen ist, interessieren.

Die Heimat der Galla ist das sagenumwobene Abessinien, das alte, durch seine reiche Kultur und Geschichte berühmte Aethiopien, das Mohrenland der Bibel, dessen Bevölkerung schon Jesajas als das Volk schildert, das gebeut und zertritt, das aber, wenn seine Zeit gekommen ist, dem Herrn Zebaoth seine Geschenke darbringen wird (Jes. 18). Die ursprüngliche Heimat der äthiopischen Völker ist wohl in dem südlichen Arabien zu suchen, dem Heimatland der Königin von Saba, die mit vielem Volk und schwerbeladenen Kamelen nach Jerusalem kam, um die Weisheit des König Salomo zu sehen.

Eine andere äthiopische Königin ist die Königin Randaze, deren Kammerer nach Jerusalem reifte, um dort den Gott Israels anzubeten, und auf der Rückreise durch den Evangelisten Philippus zum Christentum bekehrt wurde. Im 4. Jahrhundert kamen christliche Missionare ins Land, und schon um das Jahr 350 wurde das Christentum zur Staatsreligion erhoben. Seitdem ist Abessinien ein christliches Reich, und zwar unter den jetzigen Reichen der Erde das älteste christliche Reich. Doch ist das Christentum stark mit jüdischen, heidnischen und mohamedanischen Elementen durchsetzt und zeigt wenig Zeichen wahren Lebens. Das Oberhaupt der abessinischen Kirche ist der Abuna von Gondar in Amhara, ein Kopte, der immer wieder aus der koptischen Kirche durch den Bischof von Alexandrien, der aber jetzt seinen Sitz in Kairo hat, ernannt wird. Die äthiopische Kirche hängt also mit der koptischen Kirche zusammen. Doch soll in dem koptischen Christentum mehr inneres Leben sein als in dem äthiopischen.

Das Christentum ist auch heute noch die offizielle Staatsreligion. Auch die heidnischen Volksstämme, deren es noch viel gibt, gelten dem Namen und dem Gesetz nach als Christen. Denn sie sind von den Amhara, als diese das Land eroberten, als solche erklärt worden. Sie sind aber weder getauft, noch haben sie irgendwelchen Unterricht im Christentum erhalten. Während man sonst im Lande viele Kirchen findet, gibt es bei diesen zu Christen erklärten Heiden, zu denen auch ein Teil der Galla gehört, keine Gotteshäuser. Alle diese sogenannten Christen haben denn auch noch nie etwas von Jesus gehört. Die religiösen Vorstellungen dieser heidnischen Völker sind uns im einzelnen unbekannt, doch ist der am meisten hervortretende Zug in ihrem religiösen Leben die Geisterfurcht. Bei einem Teil dieser

Völker hat der Islam Eingang gefunden, so bei den Jimmagalla. Durch diese sind auch die übrigen Galla-Stämme bedroht. Wenn nicht bald die christliche Mission einsetzt, sind auch sie in Gefahr, dem Islam zu verfallen. So ist dringend notwendig, daß das Evangelium bei den Galla-Völkern seinen Einzug hält, aber die Frage ist: Ist die Möglichkeit einer Missionsarbeit vorhanden?

Die Missionsgeschichte Abessiniens weiß viel von mißlungenen Missionsversuchen zu erzählen. Der erste evangelische Missionar, der nach Abessinien gegangen ist, war Peter Heiling, einer der sieben Lübecker Juristen, die sich um das Jahr 1630 in Paris zusammentaten, um die verfallenen Kirchen des Orients zu neuem evangelischen Leben zu erwecken. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Ägypten begab sich Heiling 1634 nach Abessinien, wo er das Neue Testament ins Amharische übersezte und nach einer etwa 20jährigen Wirksamkeit den Märtyrertod gestorben sein soll. Da es an Nachfolgern fehlte, hat diese Arbeit leider keinen dauernden Erfolg gehabt. Zwei Jahrhunderte später machte die englische Kirchenmission durch mehrere Missionare, unter ihnen Samuel Gobat, Frenberg und Ludwig Krapf, einen neuen Versuch. Aber die Widerstände und Schwierigkeiten waren so groß, daß die Mission wieder aufgegeben werden mußte. Eins der ergreifendsten Kapitel der evangelischen Missionsgeschichte ist der Versuch Martin Glads, der mit drei Handwerkerbrüdern von Chrishona 1855 ins Land kam und unter den jüdischen Falascha nicht ohne Erfolg wirkte. Aber auch diese not- und tränenreiche Arbeit mußte wieder aufgegeben werden, ist aber neuerdings wieder von Chrishona aus durch zwei deutsche Missionare aufgenommen worden.

Durch Krapf war L. Harms auf das Volk der Galla aufmerksam geworden, als er für seine Missionare ein neues Arbeitsfeld suchte. Krapf hatte in seinen Berichten viel von den Galla erzählt und ihre Tüchtigkeit gerühmt. „Ich bin fest überzeugt, daß die göttliche Leitung der Völker diese Nation für einen großen Zweck gerade hierher gestellt hat. Es ist das Deutschland von Afrika. Denkt man sich das alte Germanien, so trifft fast jeder Zug seines Volkstums mit dem afrikanischen Ormanien zusammen. Denn Orma nennt sich das Volk selbst, nicht Galla. (So schreibt Krapf wohl in Folge eines Hörfehlers, denn das Volk nennt sich in Wirklichkeit Dromo; den Namen Galla haben ihnen die Eroberer gegeben. Galla bedeutet soviel als Fremdling oder Barbar, wie ja auch die alten Germanen von den Römern als Barbaren bezeichnet wurden.) Wie die alten Germanen sind sie in Stämme geteilt, die oft unter sich in blutiger Fehde liegen, deren jeder aber zäh seine Unabhängigkeit und Freiheit schützt. Wie die alten Germanen sind sie stolz auf ihren stattlichen Wuchs. Wie sie vernichten sie unbarmherzig die Stämme, die mit ihnen in Verührung kommen. Nur in der Religion stehen sie ihnen nicht gleich, die Ormas haben ein weit nicht so furchtbares Religionsystem als die Germanen hatten. Werden die Galla nicht in die christliche Kirche hineingezogen, so fürchte ich, sie fallen noch einmal den Mohammedanern in die Hände. Denn der Islam hat rund um Abessinien schon große Fortschritte gemacht, und das wäre dann ein festes Bollwerk gegen die Einführung des Christentums und wahrer Besitzung in Afrika.“

Um ein Bollwerk gegen den Islam zu errichten, hatte Krapf den großen Gedanken, quer durch Afrika eine Kette von Missionsstationen anzulegen. Aber nach vielen vergeblichen und opferreichen Versuchen mußte Krapf den Gedanken aufgeben. „Aber“, so schrieb er voll Zuversicht, „diesen Gedanken vermaße ich jedem Missionar,

der nach Ostafrika kommt."

Zweimal haben damals die Hermannsburger Missionare versucht, zu den Galla zu gelangen, aber sie fanden die Tür verschlossen. Die damaligen Machthaber in Ostafrika wollten sie nicht durchlassen. Heute ist die Lage in vieler Hinsicht eine andere. Die politische Macht des Islam ist in Ostafrika gebrochen, kein mohamedanischer Machthaber kann der Mission den Eingang wehren. Auch von Seiten der abessinischen Regierung sind keine ernstlichen Schwierigkeiten zu erwarten, zumal wenn es sich um eine deutsche Mission handelt, da sie deutschem Einfluß durchaus geneigt ist. Schluß folgt.

Aus alten Zeiten.

Heiligenberg einst und jetzt.

Vielleicht läßt sich zwischen Urkunde und Sage aber dennoch eine Verbindung herstellen, und zwar kann dieses in der Weise geschehen, daß Heiligenberg tatsächlich von dem Grafen Gebhard von Wernigerode gestiftet, daß aber die Stiftung, weil sie in dem Bezirke des Bremer Erzbischofs lag, von dem Erzbischofe Gerhard bestätigt worden ist sodasß um deswillen auch ihm die Stiftung zugeschrieben werden kann. Geweiht wurde das neue Kloster der Jungfrau Maria. Deshalb zeigt das Klosteriegel die Mutter Maria mit dem Christuskinde. Wegen dieser sichern Bezeugung ist deshalb auch wohl einer Nachricht des Chronisten Wolter in der Bremer Chronik keine weitere Bedeutung beizulegen, daß nämlich der Erzbischof Gerhard II. von Bremen das Kloster zu Ehren des hl. Thomas gebaut habe. Dieser Gerhard II. wird an dem Kloster Heiligenberg kein weiteres Verdienst haben, als daß er die von seinem Vorgänger angefangene Einrichtung desselben vollendet hat.

Der Zeitpunkt der Klostergründung läßt sich nicht ganz genau feststellen, sondern muß aus der Lebenszeit der in der angezogenen Urkunde aufgeführten Personen berechnet werden. Da nämlich der Pabst Honorius III. im Jahre 1216 Pabst geworden und der Erzbischof Gerhard I. 1217 gestorben ist, so fällt auch die Gründung des Klosters in die Jahre 1216/1217. Bemerkenswert ist noch, daß der Geschichtschreiber des Prämonstratenser-Ordens Winter, soweit nämlich dieser Orden das nordöstliche Deutschland angeht, auf Grund von Nachrichten aus dem Prämonstratenser-Orden selbst die Gründung des Klosters um 1218 ansetzt; diese Zahl findet auch insofern Beachtung und Glaubwürdigkeit, als mit ihr zusammen die Bemerkung auftritt, die sonst in den uns zugänglichen Urkunden nicht erscheint, daß das Kloster seine ersten Insassen aus dem Kloster Steinfeld in der Eifel erhalten habe.

Für den Ort Bilsen ist das Kloster insofern bedeutungsvoll geworden, als ihm die Kirche zu Bilsen eingegliedert oder mit ihm verbunden wurde. Diese unterstand bis dahin dem Domscholaster in Bremen, der nun seinerseits wieder für diesen Verlust mit dem Patronate über die Kirche in Beverstedt entschädigt wurde.

Die Mönche des Klosters, die meistens aus Priestern bestanden, wenn auch gleichwohl nicht zu Priestern geweihte Ordensbrüder Aufnahme fanden, bildeten einen Konvent oder ein Kapitel und waren einem Abte und einem Prior unterstellt. Das Ordenskleid unserer Mönche war weiß; gingen sie aus, so nahmen sie anstatt der sonst üblichen Tunika und des viereckigen Baretts, einen großen Mantel und einen breitkrämpigen, runden Hut mit sich.

Zum Beschützer und Beschirmer des Klosters wurde von seinem Stifter Adolf von Tecklenburg ernannt; später erscheinen die Grafen von Alt-Bruchhausen und, nach dem Uebergange dieser Grafschaft auf die Grafen von Hoya, die letztern als Beschützer des Klosters. Bezüglich des Ausdrucks Beschützer oder Beschirmer (Vögte, defensores) darf eingeschaltet werden, daß diese die Rechte des Klosters

wahrzunehmen und zu vertreten hatten; eine solche Einrichtung war um so notwendiger, als die Klöster durch ihren reichen Güterbesitz in mancherlei Rechtsverhältnisse verwickelt wurden. Als Beschützer aber wurden solche Personen angenommen, die mächtig genug waren, auch im Notfalle die klösterlichen Rechte mit bewaffneter Hand zu verteidigen zu können. Um die Bedeutung des Klosters Heiligenberg nun recht zu verstehen, wird es ersprießlich sein, über den Prämonstratenser-Orden selbst etwas hier einzuflechten.

M.

(Fortsetzung folgt).

Tw.

Aus dem Leben eines heimatlichen Missionars.

(Fortsetzung)

So wenig Wohlers die Schule bot, so wenig hat ihm auch die Kirche gegeben. Daß Hoyerhagen „eine äußerst tote Gemeinde“ war, wie er sich ausdrückt, daran hat wohl der Geistliche die Schuld getragen; aber in diesem Punkte stand Hoyerhagen nicht einzig da, sondern es teilte das Schicksal so unzähliger anderer Gemeinden. Wir haben nämlich daran zu denken, daß wir noch im Zeitalter des Vernunftglaubens stehen, und daß der Frühling des neuen religiösen Lebens, in dem es besser werden sollte, erst vor der Tür stand. An Kirchlichkeit hat es auch in diesem Zeitalter nicht gefehlt, auch in Hoyerhagen ging man fleißig zur Kirche, das gehörte eben zur guten Sitte; nur einer, unser Wohlers, machte davon eine Ausnahme. Warum er es nicht tat, darüber hat er uns selber die Auskunft gegeben, aber zugleich eine Auskunft, die uns den ganzen geistlichen Schaden jener Zeit aufdeckt. Er sagt: „Wenn ich da eine Bibelerklärung hätte hören können oder überhaupt etwas Geistliches, das meinen sinkenden Glauben hätte aufrichten können, dann wär ich gern hingegangen; aber statt dessen wurde ich mit Haushaltungspredigten abgespeist. Wenn z. B. über den Nutzen des frühen Aufstehens gepredigt wurde und berechnet, wie viele Zeit man in einem Jahr oder in einem etwaigen Lebensalter gewönne, wenn man jeden Morgen eine Stunde früher aufstehe, so war das etwas, das ich selbst hätte leicht ausrechnen können. Solche Vorträge über ganz alltägliche Sachen verleiteten mich das Kirchengehen. Ich las daher lieber zu Hause oder ging in der Sommerzeit in ein Gebüsch und hing träumenden Gedanken nach.“ Auch unter den Knechtsarbeiten, die er dann nach und nach bei seinem Onkel verrichten mußte, gingen der Wissensdrang und die Sehnsucht nach Höherm nicht unter, sondern wurden vielmehr immer lebendiger, als dann Gott selber ihm dazu in seinem 25. Jahre einen ungeahnten Weg bahnte.

In der Nähe von Bruchhausen liegt die sog. Wehlermühle, welche zu der Zeit im Besitze der Familie Wehrhan war. Hier hat auch für unsern Wohlers ein neuer Wendepunkt seines Lebens angehoben, und das ist auf die folgende Weise geschehen. Als er nämlich wieder einmal zur Mühle gefahren war, um mahlen zu lassen, fand er in der Stube der Müllersleute auf dem Tische gedruckte Blätter vor. Kaum hatte er sie gesehen, als er auch darnach griff. Nahm schon das Äußere der Blätter — dieselben enthielten nämlich oben ein Bild der aufgehenden Sonne mit der Ueberschrift „Die Herrlichkeit des Herrngehet au über Dir“ — sein ganzes Interesse in Anspruch, so wuchs dasselbe noch mehr, als er in den Inhalt der Blätter einen flüchtigen Blick hineinwarf. Es war ein Barmer Missionsblatt, das ihm in die Hände geraten war, und da ihm die Erzählungen von den fernen Heiden und Brüdern so anziehend waren, bat er die Müllersleute, ihm die Blätter bis zu seinem nächsten Wiederkommen leihen zu wollen, was ihm gern gewährt wurde. Wohlers aber macht hier die Bemerkung, daß die

alte gute Frau die Blätter mit gutem Gewissen loszuwerden schien, weil sie altgläubig war und die Neuerungen scheute. Aber wie waren diese Blätter hierher gekommen? Sie waren von einem Manne hier niedergelegt worden, von dem in unserer Gegend ein großer geistiger Segen ausgegangen ist und von dem nur das eine zu beklagen ist, daß die Zeit seiner Wirksamkeit so kurz gewesen.

M. (Fortsetzung folgt.) Tw.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Am 14. September wird in Bilsen der **Prediger-Konvent** abgehalten. Alle 2 Jahre versammeln sich dazu sämtliche Prediger des Kirchenkreises.

Wendorf. Am 4. September soll s. G. m. wieder Missionsfest stattfinden. Näheres wird noch bekannt gegeben werden.

Wendorf. Vom Hilfswerk für Armeniens Not. Im Auftrage des Armenischen Hilfskomites in Vöhringgrund b. Dresden befindet sich Herr A. Kavoukjian aus Sivas auf einer Vortragsreise durch unsere engere Heimat und wird am 4. September nachmittags auf dem Missionsfest in Wendorf sprechen und abends einen Lichtbildvortrag im Gemeindehause zu Bilsen halten. Da der sehr geschätzte Redner für die folgenden Tage noch unbesetzt ist, möchte ich die Herren Amtsbrüder bitten auch in ihren Gemeinden einen Vortrag halten zu lassen. Es ist eine seltene Gelegenheit, aus dem Munde eines Augenzeugen über das Schicksal und die Zukunft des armenischen Christenvolkes bisher Unveröffentlichtes zu erfahren. Anmeldungen erbitte ich möglichst bald an mich. R. Strauß.

Zittsche. Am Sonntag, den 14. August (9. p Trin.) feiert unsere Gemeinde das Missionsfest. Die Missionspredigt im Hauptgottesdienst 10 Uhr vorm. hält Pastor Kengstorf aus Hamm-Münden. Die Feier am Nachmittag beginnt um 3 Uhr, bei gutem Wetter unter den Linden bei der Kirche, sonst im Gotteshause. Die Festredner am Nachm. sind Missionsinspektor Trittelwitz aus Bethel b. Bielefeld und Pastor Apel aus Lunzen bei Thedinghausen. Gott der Herr wolle das Fest segnen. Kollekte für die Mission.

Zittsche. Im Jahre 1839 hatte die Kirchengemeinde Zittsche 950 Seelen. Dieselbe Kirchengemeinde hat heute 1927 nur noch 564 Seelen. Das Kirchspiel Zittsche ist also in 89 Jahren um 386 Einwohner kleiner geworden.

Sudwalde. Vom Landeskirchenamt in Hannover ist als Pastor für unsere Gemeinde ernannt der Pastor coll. Hans Hoyer in Hannover-Herrenhausen. Er hat am 31. Juli hier seine Aufstellungsrede gehalten und wird, da die Gemeinde und der Kirchenvorstand zugestimmt hat, hoffentlich bald eingeführt.

Schwarze. Am Sonntag, den 21. August 1927, 15 Uhr, findet hier auf Gätjen Hof ein Posaunen- und Gesangsfest statt. Redner sind die Herren Pastor Schmedes-Springe (früher Schwarze), Pastor Doose-Bruchhausen, Pastor Apel-Lunzen. Die Gemeinden werden hierzu herzlich eingeladen.

Bilsen. Am Sonntag, den 7. August, hatte sich im hiesigen Gemeindehause eine große Schar junger Mädchen eingefunden, die Pastor Garve als Leiter des evangel. Kreiswohlfahrtsdienstes begrüßte. Es waren ihrer wohl über 300. Den Mittelpunkt bildeten die 40, die mit ihrer Leiterin Fräulein Ehlers von der Volkshochschule in Hermannsburg gekommen waren. Der Höhepunkt der Feier war ein Vortrag der genannten Dame über die Arbeit und Ziele der Volkshochschule. Ihre anschauliche Rede zeigte, daß es bei dieser Arbeit nicht darauf ankommt, allerlei Kenntnisse in den Kopf zu bringen, obwohl zugleich auch die Schulkenntnisse fester gegründet werden, sondern die jungen Menschen sollen klarschauende, selbständige Persönlichkeiten werden, die fest gegründet in der christlichen Lebensanschauung überall in ihrem späteren Wirkungskreise zum Segen werden. Daß das erreicht ward, konnte man wohl an den gegenwärtigen Hochschülerinnen erkennen, deren innere Harmonie durch die gleiche Einheitskleidung bekundet wurde. Neben einer lebendigen dramatischen Vorführung auf der Bühne zeigten sie draußen auf dem grünen Rasen in geschicktester Weise die schönsten von Liedern begleiteten Volkstänze. Auch der Jungmädchenverein Bilsen, der fleißig und erfolgreich geliebt hatte, wie auch der Kirchenchor Bruchhausen trugen nicht wenig zur Verschönerung des Festes bei. Eine große Festtafel mit Kaffee und Kuchen hob auch ihrerseits das frohe einträchtige Zusammensein. Der Tag wird besonders den Jungmädchenvereinen, die auch aus weiterer Umgegend gekommen waren, segensreichen Antrieb bei ihrer Arbeit gegeben haben. Besonderer Dank sei auch hier den lieben Familien in Bilsen und Lunzen ausgesprochen, welche die Hermannsburger Gäste so freundlich aufgenommen und gepflegt haben. Auf beiden Seiten bleiben freundliche Erinnerungen zurück und manches Freundschaftsband ist für die Zukunft geschlossen. E. H.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekte für	Kollekten der Inspektion Bilsen				
	Evangel. Arbeitervereine	Gefangenensfürsorge	Herbergsverband	Auslandsdiaspora	Gefährdete
Wendorf	16,50 Mk.	16,50 Mk.	22,50 Mk.	10,25 Mk.	15,— Mk.
Wlender	6,85 "	14,80 "	9,50 "	19,25 "	4,90 "
Bruchhausen	8,— "	16,— "	26,— "	11,— "	12,— "
Zittsche	12,40 "	5,— "	17,30 "	6,25 "	7,30 "
Martfeld	15,40 "	20,— "	13,20 "	13,25 "	11,80 "
Schwarze	9,— "	11,— "	9,— "	7,— "	8,— "
Sudwalde	2,30 "	7,92 "	5,— "	2,50 "	26,94 "
Bilsen	15,50 "	21,— "	28,— "	18,— "	12,— "

Aus Schwarze für den lutherischen Kirchenfonds 20 Mk.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Wendorf. Juni und Juli. Geb.: S. Pächter Willy Westermann, Graue, S. Pächter Friedrich Heinrich Hermann Engelke-Brebber S. Hausjohn Heinrich Wicke-Heithüfen (tot), S. Arbeiter Dietrich Burdorf-Wendorf, T. Hausjohn Friedrich Menke-Kuhlenkamp, S. Anbauer Heinrich Meyer-Niemansbruch, T. Hausjohn Dietrich Höper-Graue, S. Anbauer Heinrich Niehaus-Brebber, S. Schlachtermeister Wilh. Stoffregen-Wendorf, T. Hausjohn Fritz Reinecke-Gardenbostel, S. Schuhmacher Hermann Reinke-Haendorf, T. Pächter Heinrich Köhrmann-Hohenmoor, S. Anbauer Heinrich zum Hingst-Kuhlenkamp, S. Pächter Dietrich Dreier-Brüne, S. Volkshüter Fritz Habichorst-Barbrake. Getraut: Hausjohn Johann Hilbrecht-Wespen mit Hausdchter Marie Rodewald-Pennigfahl, Hausjohn Wilh. Rosenthal mit Hausdchter Martha Stetter, beide in Rampsheide, Hausjohn Dietrich Sillow mit Hausdchter Anna Schierholz, beide in Haendorf, Volkshüter Heinrich Brackmann-Brebber mit Hausdchter Margarete Grube-Weseloß. Gestorben: Witwe Dorothee Hasselhop, geb. Habichorst-Hohenmoor, 68 J., Ehefrau Wichmann, geb. Hopmann-Gardenbostel, 65 J., Witwe Adelheid Eschenhorst, geb. Bräms-Gardenbostel, 79 J., Ehefrau Meta Vogelsang, geb. Ehlers-Kuhlenkamp, 45 J. [selbst entleibt], Anbauer Wilh. Bruns-Gardenbostel, 72 J., Pächter Heinrich August Knoop-Gardenbostel, 67 J., Witwe Dorothee Luise Marie Bohlmann, geb. Sieckmann-Hohenmoor, 65 J.

Bruchhausen. Getauft: T. Kaufmann Herm. Kober, S. Zimmermann H. Lühring, T. Maurer Herm. Gerke. Getraut: Hausj. Dietrich Meyer-Bruchhausen mit Hausj. Gefine Gebrke-Bahlum Pächter Wilh. Möhlmann mit Haushälterin Anna Günnemann-Bruchhausen. Beerdigt: Altenteiler Vormann, 76 J., Witwe Bohlmann, geb. Schröder, 67 J.

Dörverden. Mai, Juni und Juli. T. Arbeiter Herm. Quersfeld-Dörverden, T. Arbeiter W. Thalmann-Dörverden, T. Köhn. Hadedler-Stedorf, T. Brinks. Lange-Sted., S. Landw. K. Reinecke-Dörverden, S. Wasserbauarbeiter Block-Stedorf, T. Landw. K. Dieckhoff-Dörverden, S. Arb. Kemmert-Dörverden, S. Brinks. Behrmann-Dörv., T. Schneidernstr. Pass-Stedorf, S. Arbeiter Hancke-Dörverden. Getraut: Straßenbahnwagenf. F. Mahler-Bremen mit Blätterin Hermine Mahler daselbst, Hausj. Alwin Niederzen-Dörverden mit Hausdchter Wilhelmine Hollmann daselbst, Handlungsgehilfe Jäger-Dehmenhorst mit Hausdchter Gretchen Dieckmann-Dörverden. Begraben: Ehefrau Marie Milbrath, geb. Scheffler-Dörverden, 64 J., Wilma Siehl-Dörverden, 12 J., Witwe Anna Stelzer, geb. Banz-Stedorf, 79 J., Dorothea Dettmer-Dörverden, 77 J., Ehef. Heimsoth, geb. Wendte-Gestefeld, 66 J., Hausdchter Dorothee Otte-Dörverden, 21 J., Dora Rippe-Stedorf, 14 J., Köhner Heinrich Otte-Dörverden, 60 J., Ww. Ohlrogge, geb. Hasselbusch-Dörverden, 83 J.

Enstrup. Juni und Juli. Getauft: S. Arbeiter Heinrich Thies-Hasbergen, T. Kaufmann Wilhelm Gatesohl-Enstrup, S. Arbeiter Friedrich Hägermann-Dönhausen, S. Eisenbahner Johann Sievers-Hasbergen, S. Halbmeier Albert Niemeyer-Hasbergen, T. Schweinemeister Friedrich Clausen-Dönhausen, S. Arbeiter Fritz Plagge-Hasbergen, S. Eisenbahner Friedr. Thies-Hasbergen, T. Landwirt Johann Runge-Enstrup. Getraut: Kaufm. Heinrich Senning-Dönhausen mit Hausj. Charlotte Zweibrück-Mahlen, Hausj. Heinrich Fastenau-Hohenholz mit Hausdchter Marie Twietmeyer-Hoyerhagen, Hilfsrottenführer Milh. Cordes-Enstrup mit Witwe Dorothee Jabel geb. Schröder-Enstrup, Arbeit. Friedr. Boffelmann-Verden mit Hausj. Luise Heise-Hasbergen, Arbeiter Leonhard Schöber-Enstrup mit Hausj. Elisabeth Dreier-Enstrup, Zimmermann Willi Mahn-Gandesbergen mit Hausj. Sophie Hambrock-Gandesbergen. Beerdigt: Ehefrau Marie Gronholz, geb. Brand-Hohenholz, 58 J., Ehef. Elise Hetebrink, geb. Lehmeier-Gandesb., 56 J., Zimmermann Friedr. Gronholz Wittver-Enstrup, 80 J., Kaufmannslehr. Dietrich Leidung-Hohenh., 14 J. **Hassel.** Juni und Juli. Getauft: T. Abbauer Pottberg-Hassel, S. Abbauer Strauß-Hassel. Begraben: Volkshüter Friedrich Cordes-Hämelhausen, Wittver, 67 J. 8 M. 9 T.

Jutschede. Juni und Juli. Getraut: Heinrich Benze Arbeitsmann-Wulmstorf mit Haustochter Kartharine Gretchen Meyer-Reer, Gemeinde Jutschede. Gestorben: Ehefrau Elise Katharine Nuttelmann, geb. Lange-Jutschede, 45 J.

Schwarze. S. Haussohn Heint. von Engeln, S. Haussohn Fr. Blöte, T. Arbeiter Hr. Westermann. Getraut: Ludwig Colde-weg-Dehmenhorst mit Anna Schlüter-Schwarze, Joh. Fr. Hoppe-Schwarze mit Anna Bielefeld-Schwarze. Gest.: Kind Geheke, 13. M. Ehefrau Schädling, 65 J.

Bilsen. Getauft: T. Haussohn Hillmann-Bilsen, T. Dienstknecht Rühling-Engeln, S. Häusling Nordmann-Uenzen, T. Steinseher Bredow-Heiligenberg, S. Häusling Hillmann-Wöpsse, S. Steinseher Henke-Homfeld, S. Schweizer Salzman-Nezen, T. Anbauer Heinrich-Sülstedt. Getraut: Haussohn Wilkens-Engeln mit Haustochter Meyer-Bergen, Anbauer Albers-Homfeld mit Haustochter Lübbmann-Sudwehje, Haussohn Buchholz-Sülstedt mit Haustochter Hetebrink - Normannshausen, Dienstknecht Schröder-Barrien mit Schneiderin Delekat-Bilsen, Haussohn Brauer-Homfeld mit Haustochter Meyer-Uenzen. Begraben: Anbauer Brüder-Homfeld, 53 J., Altenteiler Schröder-Scholen, 71 J., Anbauer Struß-Nenndorf, 49 J., Altenteiler Brümmer-Scholen, 82 J., unverheirateter Landwirt Brünning-Uenzen, 70 J., Witwe Laue-Homfeld, 52 J.

Wechold. April—Juli. Getauft: S. Schneidermeister D. Meyer-Wechold, T. Lehrer H. Tecklenburg-Scholen, S. Landwirt Herrn. Holze-Helberg, S. Kaufmann Ernst Kohns-Mehringen, S. Zimmermann Blome-Eigendorf, S. Vollmeier und Domänen-pächter Fr. Meyer-Hilgermissen. Getraut: Hausf. Friedr. Grünhagen-Wienbergen mit Haustochter Marie Bruns-Wechold, Arbeiter Raup-Hassel mit Haustochter Anna Rippe-Albbendorf, Zimmermann Blome-Eigendorf mit Haustochter Dora Aidmeyer-Helberg, Schneider Johann Schmidt-Wechold mit Haustochter Dora Prigge-Blender, Haussohn Friedrich Prange-Schierholz mit Haustochter Dora Rahlmann-Hilgermissen, Haussohn Erd-wig Köhlmos-Wechold mit Haustochter Dora Korde-Wechold Dienstknecht G. Steller-Eigendorf mit Haustochter Elise Mory-Wechold. Beerdigt: Kind Vollmeier W. Meyer-Hilgermissen, 2 M., Brinkstiger Dietrich Meyer-Wienbergen, 35 J., Anbauer Dietrich Strangmann-Helberg, 76 J., Witwe Thalmann-Wechold, 65 J., Pächter Joh. Köster-Wechold, 66 J., Halbkötter Heinrich Mehlhop-Wechold, 63½ J., Schuhmacher Heinrich Müller-Schierholz, 60 J.

Vaterländische Kundgebung

des Königsberger Kirchentages vom 21. Juni 1927.

Von ostpreußischem Boden, von der abgeschnürten Grenzmark aus, auf welcher Not und Gefahr mit besonders schwerem Druck lasten, richtet der Deutsche Evangelische Kirchentag an die evangelischen Gemeinden **ein Wort über Volk und Vaterland.**

Gott ist der Gott aller Völker, Jesus Christus der Heiland der ganzen Welt. Man soll die Sache Gottes nicht gleich setzen mit der Sache irgend eines Volkes. Es gibt eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, die über Völkergrenzen und Rassenunterschiede hinweg alle verbindet, die sich zu Christus bekennen. Diesen

weltweiten Reichsgottesdienst

wollen wir pflegen. Mit unserer Mitarbeit am Werk von Stockholm und anderen weltumspannenden Aufgaben der Christenheit nehmen wir es ernst. Aber auch die Verschiedenheit der Völker ist von Gott geordnet. Jedes Volk hat seine besondere Gabe und Aufgabe im Ganzen der Menschheit. Jedes hat auch ein Recht auf das Evangelium in seiner Muttersprache. Dieses Recht darf auch keiner Minderheit verkümmert werden.

Wir sind Deutsche und wollen Deutsche sein.

Unser Volkstum ist uns von Gott gegeben.

Es hochzuhalten ist Pflicht, zwiefache Pflicht in einer Lage wie der gegenwärtigen. Ein Weltbürgertum, dem das eigene Volk gleichgültig ist, lehnen wir ab. Jesus, unser Herr, auch Paulus und Luther, jeder von ihnen hat ein Herz für sein Volk gehabt, über seine Not und Sünde getrauert und um sein wahres Wohl gerungen.

Christentum und Deutschland sind seit mehr als einem Jahrtausend eng mit einander verwachsen. Dem Evangelium, das im alten Testament grundlegend vorbereitet, in Jesus Christus voll geoffenbart ist, verdankt unser Volk seine tiefsten und sittlichen und religiösen Ueberzeugungen

und den kostbarsten Bestand seiner geistigen Bildung. Durch deutsche Art hat unser Christentum sein besonderes Gepräge erhalten und ist gerade dadurch auch für andere wertvoll und überdies ein starkes Band unter und mit den evangelischen Deutschen im Ausland geworden. Trotzdem will man Christentum und Deutschtum einander entfremden, ja auseinanderreißen. Das bedeutet eine tödliche Gefahr für unser Volk. Die Kirche kann dazu nicht schweigen. Sie ruft zum Kampf und zum Einsatz aller Kraft für die immer völligeren

Durchdringung des Volkslebens mit dem Geiste des Evangeliums.

Wir müssen bleiben, was wir waren, ein Volk, das seine Lebenskräfte aus dem Evangelium schöpft. Solche Arbeit an der Seele unseres Volkes muß geschehen gerade auch im Blick auf die innerlich uns entfremdeten Volksgenossen. Wir können und wollen sie nicht lassen.

Die Kirche verkündigt, daß es über der irdischen Heimat eine ewige gibt. Aber das verleitet sie nicht,

Heimat und Vaterland

geringzuschätzen. Wie sie den Frieden unter den Völkern sucht, so tritt sie ein für Freiheit und Recht des eigenen Volkes. Sie anerkennt die Freude am Heimatland, an den großen Gestalten, Schöpfungen und Gesehnissen der vaterländischen Geschichte, an deutscher Bildung und Gesittung. Sie rückt diese Güter ins Licht des Wortes Gottes, um so die Freude an ihnen zu reinigen und zu vertiefen. Sie will, daß die Zustände im Vaterland so sind und werden, daß ohne Unterschied alle Volksgenossen sich darin heimisch fühlen können.

Wir sehen heute Volk und Vaterland von außen unterdrückt, im Innern zerrissen und zerklüftet. Bis in die sittlichen Grundlagen der Staats- und Rechtsordnung hinab reicht der Zwiespalt.

Die Kirche steht über den Parteien.

Sie dient allen ihren Gliedern, gleichviel welcher Partei sie angehören, mit gleicher Liebe und gibt allen die gleichen Rechte in ihrer Mitte. Sie hat die Aufgabe, die Grundsätze des göttlichen Wortes zur Geltung zu bringen. Sie läßt und gibt dem Staat, was des Staates ist. **Der Staat ist eine Gottesordnung mit eigenem wichtigem Aufgabekreis.**

Getreu den Weisungen der Schrift tut die Kirche Fürbitte für Volk, Staat und Obrigkeit. Ebenso freilich hat sie bestimmte sittliche Forderungen an den Staat zu stellen. Insbesondere kann sie nicht darauf verzichten, in Selbständigkeit und Freimut an Gesetzgebung und Verwaltung die ewigen und sittlichen Maßstäbe anzulegen und im gesamten öffentlichen Leben die Forderungen des christlichen Gewissens zu vertreten.

An ihre Glieder stellt die Kirche

drei Forderungen: Sie will, daß jeder nach bestem Wissen und Gewissen dem Staatsganzen dient und für das Wohl der Gesamtheit Opfer bringt.

Sie will, daß jedermann um des Wortes Gottes willen der staatlichen Ordnung untertan ist.

Sie will, daß jeder sich seiner Mitverantwortung bewußt ist und sich für alles einsetzt, was Volk und Staat stärkt, bessert und fördert.

Solcher Vaterlandsdienst ist auch Gottesdienst. Wir bitten alle Kirchenglieder, daß sie mit christlicher Gewissenhaftigkeit überall und jederzeit ihre Pflicht tun und nicht verzweifeln. Wir flehen zu Gott, daß er unser Volk und Land bewahre und segne!



Mir ist der Alleinverkauf der auf der Gesolei-Düsseldorfer prämitierten **Dompfaff-Präparate** für den hiesigen Bezirk übertragen worden.

Empfehle: Dompfaff-Edelmopp
Edelpolitur
„ Edelbohnerwachs
usw. usw.

Empfehle diese Präparate zum **billigsten Preise.**

Ein Versuch führt zu dauernder **Kundschaft.**

Vilsen, Ferd. Bullenkamp,
Fernsprecher 103.

Welt-Einkochgläser

**kristallklar, natlos, hervorragend geschliffen
komplett, mit Ring und Deckel**

1/2 Liter eng 48 Pfennig	1 Liter weit 60 Pfennig
3/4 " " 53 "	1 1/2 " " 65 "
1 " " 58 "	2 " " 70 "
1 1/2 " " 63 "	

Einmach-Gläser zum Zubinden von 1/4—6 Liter Inhalt
Glas-Ballons und Korbflaschen von 10—40 Liter Inhalt

Weck-, Aller- und Bade-Duplex-Einkoch-Apparate und
-Gläser empfiehlt zu billigsten Listenpreisen

C. C. Möser, Vilsen, Fernruf Nr. 36.

Empfehle
**Leinen,
Tisch-, Hand- und
Trockentücher**
in gefälligen hübschen Mustern.
Gardinen

aus blütenweißen Glanzgarnen
angefertigt.

Webeketten u. Garne

aller Art
in bekannten Ia. Qualitäten.

**Webekämme
und Schnelladen.
Flachs.**

Karl Feilke, Webelehrer

Vilsen, Fernruf 110.

**Streichf. Delfarben,
Fußbodenlackfarben,
Pinself. und Ia. Leinöl-
Firnis** empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen,
Fernspr. 36.

Buchdruckerei
A. Ristenbrügge, Vilsen
Fernsprecher 109
empfehlt

**Rechnungen,
Briefbogen,
Kuverts
Vereinsdrucksachen,
Prospekte,
Zirkulare,
Statuten,
Plakate,
Formulare,
Broschüren,
Glückwunschkarten,
Visitenkarten,
Verlobungskarten,
Trauerkarten in kurzer Frist,
usw. usw.**

**Habe jetzt
Telefonanschluß Amt Vilsen
Nr. 173**

**Kurt Assling, Dentist
Bruchhausen-Vilsen.**
langj. Assistent b. Herrn
Zahnarzt Dr. Föhrke.

Missionsfest

in Wendorf, am Sonntag, 4. Sept. 1927.

9 Uhr Festpredigt: P. Albrecht-Wehold

2 1/2 Uhr auf dem Kirchplatz: P. Wolf-Stephansstift

A. Kavoubdjian aus Armenien.

✽ **Bitte Gesangbücher mitbringen.** ✽

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Dahheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer

Geschäftsstelle.

Die Anzeigenpreise im Dahheim sind im Vergleich zur großen Auflage sehr niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druckzelle (7 Silben) für Stellen-Angebote 90 Pfg., Stellen-gesuche 70 Pfg., übrige kleine Anzeigen Km. 1.10.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle

Buchdruckerei Ristenbrügge, Vilsen, Tel. 109.



Ronning Kaffee's

empfehlt stets frisch

C. C. Möser, Vilsen



**Kindewagen,
Kinderklappwagen,
mit und ohne Verdeck,
Stubenwagen in groß
Auswahl billigst**

Ferd. Bullenkamp, Vilsen.

Kupee-Koffer

in einfacher u. bester Vulkan Fiber-
Ausführung mit Doppel-Messing-
Springschloß empfiehlt in allen
Größen zu sehr billigen Preisen
C. C. Möser, Vilsen.

Posaunen- u. Gesangsfest

am Sonntag, den 21. August 1927, 15 Uhr

in Schwarme auf Gätjen Hof

(bei ungünstiger Witterung in der Kirche)

**Darbietungen von Bläser-, Frauen-
und Gemischten Chören.**

Redner die Herren Pastor **Schmedes, Springe,**
(früher Schwarme)

Pastor **Loose, Bruchhausen,**

Pastor **Apel, Lunsen.**